

Hans Geißlinger

Über die Nachhaltigkeit der Einbildungskraft

*Angenommen: Alle Kontinente sind entdeckt,
die Sterne zu weit weg,
der Alltag zubetoniert mit Aufgaben und Pflichten,
die Freizeit vom Konsum verklebt...
Was tun?*

Wenn Erwachsene mit Kindern zusammen spielen – egal aus welchen Gründen – dann lohnt es sich, etwas genauer hinzusehen. Spiel ist nicht gleich Spiel. Es macht einen Unterschied, ob man Mensch-Ärgere-Dich-Nicht spielt oder zwei verwegene Haudegen, die ihre Plastikkamele auf der Flucht vor einer angreifenden Beduinenbande über einen Bettvorleger treiben. Letzteres hat andere Konsequenzen: das Verhalten der Beduinen ist nicht einzuschätzen, es kann sich jeden Moment ändern. Ganz zu schweigen davon, dass es schwierig ist Kamele auf einem langfaserigen Teppich zum Stehen zu bringen. Jetzt kommt zu allem Unglück noch ein Sandsturm auf... Willkommen im Reich der Wirklichkeit!

Die Pädagogik ist eine alte, hochgewachsene Dame und wenn etwas von ihr mit der hier beschriebenen Wirklichkeit zu tun hat, dann höchstens ihr kleiner linker Zeh. Der restliche Teil ihres Körpers steht fest auf der Seite der vermeintlichen Tatsachen. Um diesen einen Zeh herum jedoch hat sich im Laufe der Zeit ein kleines, wildes Reservat gebildet. Nachts schleusen pädagogische Fluchthelfer Gruppen von Menschen durch geheime Tunnelgänge über die Grenze und wenn sie dann am nächsten Morgen mit leuchtenden Augen, erschöpft und müde zurückkehren, tippt die gute alte Dame die Ausreißer besorgt auf die Schultern und fragt: Was haben sie denn gelernt bei euch, die Kinder?

Als ob eine gut verbrachte Zeit für sich gesehen keinen Wert hätte; als ob die Dinge die wir tun, nur dann einen Sinn bekämen, wenn sie in die Kausalität eines „Um-Zu“ eingebettet werden; als ob menschliches Verhalten nach dem Prinzip von Input und Output funktionieren und sich entwickeln würde und, als ob es die eine, wirkliche Wirklichkeit gäbe und die vornehmste Aufgabe der Pädagogen darin bestünde, die Neu- und Jungankömmlinge unserer Gesellschaft so schnell wie möglich dort sesshaft zu machen.

Der Mensch, schreibt Peter Sloterdijk, ist ein Möglichkeitstier. Wir sind nicht eingeschmolzen in eine bestimmte, unveränderbare Umwelt, sondern treten zugleich aus ihr heraus und wittern das Offene. Stets sind wir von der Ahnung ergriffen, dass die uns umschließenden Gegebenheiten nur *eine* aktuelle Variante von vielen möglichen sind. Vielleicht lohnt es ja, für kurze Zeit die Augen zu schließen und sich das Unternehmen Pädagogik einmal anders zu denken – als Geburtshelfer eines Möglichkeitsraums.

Es mag für Liebhaber klarer Verhältnisse etwas verwirrend klingen, aber der Aggregatzustand des Wirklichen ist flüssig. Dies lässt sich nirgendwo besser beobachten, als dort, wo die Grenze zwischen dem Reich des Wirklichen und dem des Möglichen verläuft, dort also, wo jener aus Gedanken gewobene Stoff entsteht, den wir „Einbildung“ nennen. Aus ihm schneiden wir unsere

zukünftigen Ereignis-, Interpretations- und Identitätsräume. So gesehen liefert das heute Mögliche das Material zum Erweiterungsbau des Morgen Wirklichen. Die Grenze zwischen beiden Sektoren ist also nicht nur durchlässig – nein, sie wandert und dies auf Grund einer Eigenschaft deren Besitz zum wesentlichsten Charakteristikum des humanen In-der-Welt-Seins zählt: die Eigenschaft sich etwas vorzumachen. Diese Fähigkeit, ob wir sie nun Möglichkeitssinn, Kreativität oder Autosuggestion nennen, ist die Triebfeder jeglicher menschlichen Praxis: Nur wer in der Lage ist sich etwas *vorzumachen*, wird auch in der Lage sein in seinem Leben etwas *vorhaben* zu können.

Was das alles mit Pädagogik zu tun hat? Leider immer noch sehr wenig, schließlich denkt die alte Dame auf dem Boden einer für alle verbindlichen Wirklichkeit zu stehen und von dort aus Weisungen formulieren zu können. So gesehen fühlt sie sich auch für nahezu alles verantwortlich, was sich in unserer Gesellschaft an Negativ-Verhalten so ereignet. Es stünde ihr weit besser zu Gesicht, sich von dieser maßlosen Selbstüberschätzung zu verabschieden und stattdessen klar und deutlich zu formulieren was sie kann und wo ihre Grenzen liegen. Dies würde allerdings bedeuten von den allzu schnell gegebenen Antworten auf die Fragen zurückzukehren und nicht in vorauseilemdem Gehorsam den Anforderungen der medialen Gesellschaft zu genügen suchen¹.

Schließlich siedelt die Erziehungswissenschaft nicht im Zentrum eines Tatsachenraums. Pädagogische Veranstaltungen sind konstruierte Lebensformen, organisiert als Sprach- und Gesellschaftsspiele, in denen sich immanente Rituale und Verhaltensmodi, Formeln und Signale ausbilden. Das Feld der Pädagogik erweist sich als relativ geschlossenes System in dem Wort und Wirklichkeit eng aneinanderkleben. Wenn bspw. Pädagogen ein Ensemble von Baumstämmen zum Abenteuerspielplatz erklären, bewegen sie sich innerhalb dieses Sprachspiels und der pädagogische Konsens blendet hier elegant aus, was unschwer zu erkennen ist: dass Kinder dort alles mögliche erfahren werden, mit Sicherheit jedoch kein Abenteuer. Dieser Blickwinkel ließe sich auf vieles anwenden, was innerhalb der Pädagogik als vermeintlich empirische Erkenntnis in Erscheinung tritt: Wer sagt, dass Kunstunterricht, also verschultes Zeichnen und Malen das spontane Zeichnen und Malen fördert und nicht verdirbt; wer sagt, dass verordnete Lektüre die Lust auf Lesen steigert und nicht hemmt und wer sagt, dass veranstaltetes Spiel die Phantasie entwickelt und nicht bremst?²

Kreativität lässt sich nicht in den Dienst einer herrschenden Ordnung oder gegebenen Einrichtung nehmen, sie beugt sich keiner Zweck-Nutzen Kausalität und genau hier liegen die Chancen einer zukünftigen Pädagogik verborgen. Anstatt noch mehr Ordnungen, fertige Lösungen, noch mehr Perfektion und System, noch mehr Spielzeug und Gerät zu liefern, könnte sich die Pädagogik als eine Einrichtung begreifen, die den Menschen gegenüber seinen Sach- und Systemzwängen stärkt, ihn befreit von dem lähmenden Gemisch aus Angst und Bequemlichkeit und ihm Erfahrungsräume öffnet die in ihm die Lust auf Bewältigung und Bewährung wecken. Dazu wiederum müsste die Pädagogik ihre eigenen Fiktionen hinter sich lassen und sich der Vielfalt konkreter individueller Lebenskonzepte zuwenden.

Die moderne Konzeption von Individualität steht contra Routine und Repetition. Je gleichmäßiger das Leben fortschreitet, je weniger sich das Empfindung von seinem Durchschnittswert entfernt, desdo geringer das Gefühl von Persönlichkeit. In dem Verhältnis wie das Angebot der Massenkultur wächst, reduzieren sich paradoxerweise auch die Möglichkeiten dieser Kultur Individualität abzurufen. Was bleibt ist der Ausbruch - lieber Skinhead als gar nichts. Wenn Jugendliche das öffentliche Transportmittel S-Bahn zweckentfremden und es als Surfbrett benutzen, dann konstruieren sie sich eine Wirklichkeit, die ihnen ein reales Erleben von Spannung ermöglicht. Indem Jugendliche sich auf Ausbruchsrouten begeben, suchen sie in Gedanken das zu konstruieren, was für sie in dieser Welt nicht sichtbar ist. Dies erklärt, warum „Ausbruch“ und

¹ Vgl. H. Kupffer, *Jenseits der Sicherheit, Die Rolle der Pädagogik in einer virtuellen Welt*; in: *Überfälle auf die Wirklichkeit*, Hrsg. H. Geisslinger, Carl Auer Verlag 1999.

² Vgl. Hartmut von Hentig, *Kreativität*, S. 31, München/Wien, 1998.

„Grenzüberschreitung“ zu einem nicht mehr wegzudenkenden Charakteristikum jeglicher Jugendkultur geworden sind. Sie sind ein an den Bedingungen moderner Kultur orientierter Versuch zur Herstellung eines Gefühls von Differenz, als wesentliches Kriterium erlebter Individualität. Die pädagogische Frage wäre also nicht, wie solche Ausbrüche verhindert werden könnten, sondern welche Mittel und Wege ge- oder erfunden werden müssten, um Ausbrüche zu ermöglichen – und zwar auf eine Weise die niemandem zum Schaden gereicht.

Was hindert uns daran dieses Feld neu zu vermessen und – anstatt flächendeckender Programme zur Verbesserung von Mensch und Gesellschaft - eine auf die Konkretheit individueller Lebensentwürfe bezogene Vielfalt an Formen und Konzepten zu entwickeln. Schließlich wird Pädagogik, wie der Erziehungswissenschaftler Heinrich Kupffer schreibt, dort wirksam, wo Menschen unter unverwechselbaren Umständen mit anderen in Beziehung treten. Ihr „Raum“ ist der Raum der Person, ausgestattet mit all den Sehnsüchten, den Projektionen, den Hoffnungen und Ängsten – mit all dem, was kleine und große Menschen sich für gewöhnlich vormachen, um in dieser Welt etwas vorhaben zu können.

Vielleicht wäre es langsam an der Zeit der Welt wieder ein Geheimnis zu geben, anstatt weiter, im Auftrag der Moderne, aus ihr alle guten und bösen Geister zu vertreiben.

Schließen wir für einen Moment die Augen und stellen uns vor, was wäre, wenn über dem Tor zur Pädagogik einmal eine Modifikation jenes berühmten Satzes des delphischen Orakels erscheinen würde³, der zu allen Zeiten Fragen an Stelle von Antworten hervorbrachte: Erspiele dich selbst! Darunter könnte dann ganz klein der offizielle Titel stehen: Pädagogik – Eine Einrichtung zur Ausbildung von Einbildung.

³ Erkenne dich selbst!